

schulinstructor für Volksschulen zu eigen sein müsse.

Nun kommt die Regierung und gießt aus der officösen „Information“ Del auf die stürmischen Wogen der „Narod“-Entrüstung. In einer Zuschrift aus Laibach heißt es:

„Die Mißstände, welche in Krain sowohl in sachlicher wie disciplinärer Beziehung auf dem Gebiete der Schule bestehen, erfordern schon seit längerer Zeit dringend eine einschneidende Reform der Schulaufsicht. Die Ueberwachung der Volksschulen war bisher mit jener der Mittelschulen vereinigt und konnte infolgedessen nicht in jener intensiven Weise ausgeübt werden, welche die Bedeutung des Elementar-Unterrichtes erfordert. Die Unterrichtsverwaltung, die sich schon längere Zeit mit dieser Frage befaßt, hat das auch eingesehen, und, wie hier bestimmt verlautet, steht die definitive Lösung dieser Frage durch Errichtung eines besonderen Inspectorates für das Volksschulwesen nicht mehr in weiter Ferne. Die durch die bevorstehende Pensionierung des Landesinspectors Suman in Krain, welchem der Titel eines Hofrathes verliehen werden soll, freierwerdende Stelle soll durch den Gymnasialdirector Rončnik aus Gili besetzt werden, bei dessen Wahl bestimmend mitgewirkt hat, daß seine Thätigkeit nach Durchführung der angegebenen Regelung der Schulaufsicht sich ausschließlich auf die Mittelschulen beschränken wird. Rončnik gilt als genauer Kenner des slovenischen Unterrichtswesens, trotzdem er auf einer von den politischen Parteien heftig umstrittenen Stelle wirkt, steht er dem politischen Leben vollständig fern und besitzt die für die Stellung eines Landesinspectors erforderliche pädagogische Eignung. Bei der Ernennung des Inspectors für das Volksschulwesen dürfte wohl nur eine Persönlichkeit in Betracht kommen, welche nebst ihrer sachlichen Eignung auch Gelegenheit hätte, das Volksschulwesen Krains aus eigener Anschauung gründlich kennen zu lernen.“

„Narod“ aber läßt sich nicht abspeisen; für ihn ist dies alles nur ein „schwacher Trost.“ Auch als Inspector für die Mittelschulen kann „Narod“ einen Mann, der „ein grundsätzlicher Gegner der slovenischen Bestrebungen und Bedürfnisse“ ist, nicht brauchen.

Mit unerkenntlichem Geschick leitet „Narod“ das Wasser dieser jüngsten Ernennung auf die Mühle der neuesten slovenisch-liberalen Action gegen den Bestand des „Slavisch-christlich-nationalen Verbandes“ im Reichsrathe. „Diese Ernennung“, sagt er, „ist eine Niederlage der unhaltbaren Politik, ein Bankrott des Verbandes“.

Es ist immerhin erfreulich, daß die Herren endlich von „ihres Nichts durchbohrenden Gefühle“ auf den Weg bescheidener Selbsterkenntnis geleitet werden. Schon seit Langem ist es in eingeweihten Kreisen bekannt, daß die slovenischen Abgeordneten mit ihrer schädigen Schnallendruckerei in Wien einen so schlechten Eindruck gemacht haben, daß schon

„Lassen wir das,“ meinte er, mich geringfügig ansehend und fuhr fort:

„Kennen Sie hier jemanden in der Stadt?“

„O ja!“ sagte ich und nannte den Namen eines angesehenen Geschäftsmannes.

„Sie müssen ja den hiesigen Stationsvorstand kennen.“

„Gewiß kenne ich ihn.“

„Nun — dann werden wir Sie ja gleich haben.“

„Ja, ja,“ meinte ein anwesender Herr; „fragen Sie nur telephonisch an.“

Er schritt zum Telephon und ließ sich verbinden.

„Hallo! Hier Polizeiwachmann Soundso.“

„Hier Stationsvorstand!“

„Bitte kennen Sie einen gewissen“

und er las meinen Namen vom Paffe ab.

„Ja, den kenne ich.“

„Bitte, wie lange ist er hier?“

„Seit zwei Stunden.“

„Ich danke sehr!“

„Bitte sehr.“

Die Hörmücheln sanken sammt den Händen kraftlos auf seine Knie. Armer Mann!

Behmüthig gab er mir meinen Pass zurück.

Ein anderer Herr klärte mir in liebenswürdiger Weise den Thatbestand auf. Nach einem Einbrecher, der die Stadt schon seit längerer Zeit durch ebenso schlaue als bewegene Einbrüche unsicher machte, werde eifrigt gefahndet; umso eifriger nämlich, als die Erfolglosigkeit aller Bemühungen den interessierten Faktoren leider einen bedauernden Wink von maßgebender Stelle eingebracht hatte.

Man schrieb mein Nationale in das aufliegende Rapportjournal. Dann sagte der Mann, der mich verhaftet hatte:

aus diesem Grunde politische Mißerfolge unvermeidlich waren. Der Umschwung, den die Krainer Liberalen mit der Sprengung des südslavischen Reichsrathsverbandes herbeiführen wollen, wird an der Bedeutung der slovenischen Delegation allerdings nichts ändern können. Nach wie vor werden Größenwahn und Unfähigkeit ernst genommen werden wollen.

Der Clericalismus als Protector des österreichischen Slaventhums.

In der Wiener Zeitschrift „Die Zeit“ veröffentlicht ein „römischer Clericaler“ sehr bemerkenswerte Aufklärungen über die Beziehungen des Vaticanus zu den österreichischen Slaven im Gegensatz zur österreichischen Regierung. Darnach ist die Gegnerschaft zwischen dem Vatican und unserer Regierung vor allem auf die Mitgliedschaft am Dreibunde zurückzuführen. Cardinal Rampolla setzt seine ganze Hoffnung auf die russisch-französische Allianz und seit deren Gründung sind die Beziehungen zwischen dem Vatican und den beiden Dreibundsstaaten Oesterreich und Deutschland immer kühler geworden.

„Diese Thatsache“, heißt es in dem Artikel weiter, „steht mit einer anderen im Zusammenhange, welche die Kluft zwischen dem heiligen Stuhle und der österreichisch-ungarischen Regierung im Laufe der Zeit noch mehr erweitert hat, wir meinen die slavische Frage. Schon dadurch, daß Cardinal Rampolla russophil geworden ist, ist er auch slavophil geworden, und diese seine Neigung betätigt er ganz besonders gegenüber Oesterreich-Ungarn. Sie hat viele Wurzeln. Ihre kräftigste Wurzel liegt aber in der Erwägung, daß die Slaven in hervorragender Weise das katholische Element in der habsburgischen Monarchie darstellen, und daß der Vatican es als in seinem Interesse geboten hält, sie nach jeder Richtung hin zu begünstigen. Seit der Encyklika über die Heiligen Cyrill und Method hant der Vatican seine stärksten Hoffnungen auf die slavische Welt auf. Eines der großen Ziele Leo XIII. ist es, die abgefallenen Kirchen zur römisch-katholischen Einigkeit wieder zurückzuführen, und in allererster Linie hält er die schismatischen Slaven auf dem Balkan, wenn es gelingt, sie Rom anzunähern, für die geeigneten Medien, um eine Vereinigung der katholischen mit der russischen Kirche vorzubereiten. Der heilige Stuhl sieht die schismatischen Balkan-slaven als die natürliche Brücke an, welche Schisma und katholische Orthodoxie verbindet. Deswegen fördert er ihre Entwicklung, ohne sich darüber irgendwie Gedanken zu machen, ob diese seine Sympathien den Deutschen und den Magyaren gefallen. Für den heiligen Stuhl bedeuten die Deutschen und die Magyaren vor allem das liberale und jüdische Element, das

Element, das dem Katholicismus feindselig entgegensteht, und diese Erwägung bestärkt den Paps in seinem Bestreben, das ganze Gewicht seines Einflusses auf die Seite der Slaven zu werfen. Man muß wissen, daß die Vereinigung der Kirchen einen der Cardinalpunkte des Programmes Leo XIII. bildet, um die slavische Politik des Vaticanus vollständig zu begreifen. Vor einigen Jahren hatte bekanntlich der Vatican den Plan gefaßt, allen Slaven Oesterreich-Ungarns die slavische Liturgie zu gestatten, sowie er dies bereits vorher den slavischen Katholiken in Montenegro gegenüber gethan hatte. Dieser Plan erweckte in Wien lebhafteste Entrüstung. Man sah in einer so vollständigen Slavifizierung des Katholicismus in Oesterreich-Ungarn geradezu eine Gefahr für die Monarchie, während der Vatican sie als ein Mittel zur Annäherung an die Schismatiker betrachtete. Das Vorhaben des Vaticanus scheiterte an dem energischen und ganz offenen Widerstande der österreichisch-ungarischen Regierung, aber es off-nbarte auch die Tiefe der Sympathien, welche der heilige Stuhl für die Slaven hegt. Diese Sympathien betätigen sich in jeder erdenklichen Form unter allen wechselnden Verhältnissen. In Istrien z. B., wo die Slaven im Kampfe mit den übermächtigen Italienern stehen und wo, wie man eigentlich meinen sollte, der Vatican die Italiener begünstigen müßte, sind es die Slaven, die von Rom fortwährend mit Liebesbeweisen überhäuft werden. Als es sich im vorigen Jahre darum handelte, einen österreichischen Cardinal zu ernennen, wählte man den Monsignore Missia, den Erzbischof von Görz, nur, weil dieser einen großen slavischen Anhang besitzt. Wenn Leo XIII. nach seinem freien Willen hätte handeln können und die Wiener Regierung es ihm gestattet hätte, wäre Monsignore Stroschmayer schon längst in das heilige Collegium aufgenommen worden; aber Leo XIII. hat davon absehen müssen, besonders seit dem Zwischenfall, welcher sich zwischen dem Erzbischof von Diakovo und dem Kaiser Franz Josef abgepielt hat.

Indessen thäte man dem Vatican Unrecht, wenn man annehmen wollte, daß er lediglich aus Feindseligkeit gegen die habsburgische Dynastie die Slaven begünstige; im Vatican hält man im Gegentheil an der Anschauung fest, daß es im Interesse der österreichisch-ungarischen Monarchie liegt, sich so rasch als möglich in ein slavisches Reich zu verwandeln. Wenn es auf den Vatican ankäme, wäre das schon längst geschehen. Der Gedankengang des heiligen Stuhles zielt darauf hin, daß Oesterreich die Hegemonie der katholischen Slaven übernehmen soll, um der Hegemonie Russlands über die orthodoxen Slaven ein Gegengewicht zu schaffen. Sei es nun, mit Recht oder mit Unrecht, sicher ist, daß der heilige Stuhl mit seiner slavischen Politik auch die wahren

„Sie entschuldigen schon — aber wir haben nur unsere Pflicht gethan.“

„Das sehe ich vollständig ein, kann aber nicht umhin, Ihnen mein aufrichtiges Beileid darüber auszudrücken, daß Ihnen der schon sicher geglaubte „gute Fang“ wieder entwich.“

Lächelnd empfahl ich mich und begab mich auf den Bahnhof hinunter, um eine dort eventuell entstandene Aufregung zu besänftigen. Meinem Dienstvorstande erzählte ich das amüsante Erlebnis. Er schmunzelte darüber, bedauerte meinen „schönen Empfang“ nach „zehn Jahren“ und meinte, ich hätte mir eventuell das Wohnungsuchen ersparen können, wenn ich ganz fremd in der Stadt gewesen wäre. Ich war von seinen Worten fest überzeugt. Leider gibt es in dieser Beziehung keinen hinreichenden Schutz.

Und so verging der Tag, und am nächsten Abend gieng ich wieder in die Stadt — eine lange Gasse hinauf. Ganz oben trat ich in eine Trafik. Vor zehn Jahren war ein alter Mann mit einem Monocle darin. Wie ich nun eintrete, pflanzt sich vor der Thür ein Auge des Gesetzes auf.

„Aha!“ denke ich mir, „wieder so ein armer Unglücklicher, der getäuschte Hoffnungen begraben will.“ Nachdem ich mir Cigaretten gekauft hatte und auf die Straße hinausgetrete, werde ich natürlich gleich mit den Worten in Empfang genommen:

„Können Sie sich legitimieren?“

„Schon wieder! Natürlich kann ich das,“ sage ich und will es thun.

Aber nein, es hieß wieder: „Kommen Sie nur mit.“

Ich folge ihm — ärgerlich über diese neue Belästigung. Leute, die an dieser belebten Stelle standen, blickten oder giengen mir neugierig nach.

Wir traten wieder in das bekannte Wachzimmer. Die Vorhänge wurden an den Fenstern vorgeschoben, nachdem bereits einige neugierige Gesichter davon zum Vorschein kamen.

Schon wollte wieder das bereits bekannte Verhör beginnen, als ich, da meine Zeit mir zu kostbar war, das löbliche Beginnen des Verhörs kurz abschchnitt:

„Ich war doch schon gestern hier, meine Herren, diese fortwährenden Belästigungen müssen ja jedermann den Aufenthalt in dieser Stadt verleiden. Ich weiß nicht, ob Sie es für richtig halten, wenn man beim Fahnden nach einem Gauner jeden Fremden, der in die Stadt kommt, molestiert. In einer Stadt mit großem Fremdenverkehr — sagen wir Karlsbad — müßten ja die Fremden gegen ein solches Vorgehen geradezu revoltieren. Uebrigens haben Sie ja mein Nationale hier in diesem Buche eingetragen.“

Dabei wies ich auf das Rapportjournal, das noch so wie gestern am Tische lag. Man fand mich — blau durchstrichen.

Die Herren entschuldigten sich und ließen mich laufen. Ich aber gieng mit einem Collegen, den ich zufällig traf, zum Primator der Stadt und klagte ihm mein Leid. Er sah auch das Unangenehme meiner Lage — in der nächsten Woche vielleicht zwanzigmal verhaftet zu werden — vollkommen ein — und gab mir in liebenswürdiger und zuvorkommender Weise seine Karte mit ein paar Zeilen als Legitimation. Öffentlich bleibe ich nunmehr unbelästigt.

Am Bahnhof draußen erzählte ich aber lachenden Gesichtern die Geschichte meiner zweiten Verhaftung.

Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu verfolgen glaubt.“

Ueber die Frage „ob mit Recht oder mit Unrecht“ ist man in staatsstreuen Kreisen wohl schon längst einig, denn die Slavifizierung Oesterreichs kann nur dessen Zerfall zur Folge haben. Wir möchten nur wissen, was die Katholische Volkspartei, was der Rompilger Lueger zu dieser Auffassung des Heiligen Eubles sagen, in einer Zeit, in welcher sie die Erhaltung des Deutschthums mehr denn je in ihr Programm aufgenommen zu haben — vorgeben.

Aufruf.

Wenige Monate nach dem Tode Robert Hamerlings hat sich eine Schar kunstsinziger Männer und Verehrer seiner Muse zu einem Comité vereinigt, um dem großen Dichter ein Denkmal in der Landeshauptstadt zu errichten, wo er durch nahezu drei Jahrzehnte gelebt und gestrebt hat und wo auch sein herbliches Theil zur Ruhe gebettet ist. Durch zahlreiche Beiträge, durch Vorträge und künstlerische Veranstaltungen ist das Comité in die Lage versetzt worden, einen hervorragenden Bildhauer, Professor Kundmann in Wien, mit der Ausfertigung eines würdigen Denkmals betrauen zu können. Der Entwurf ist nun vollendet, zur freudigen Befriedigung Aller, die ihn bisher zu sehen bekamen und würdig des schaffenden Meisters; aber zur Ausführung in Marmor und zur Aufstellung an einem geeigneten Platz bedarf es noch einer Summe von circa 6000 fl., um die Statue, die bestimmt ist, eine der schönsten Zierden unserer heimischen Kunstdenkmäler zu bilden, der Öffentlichkeit zu übergeben.

Das Comité rechnet dabei auf fernere Geldbeiträge der Stammesgenossen und Mitbürger, um seine Aufgabe in möglichst kurzer Zeit vollenden zu können. Denn wer ist würdiger in der deutschen Stadt Graz durch ein Standbild zur bleibenden Erinnerung der Nachkommen verkörpert zu werden, als Hamerling, der von dem stillen Wohnhause im Stiftingthale manche seiner schönsten Werke in die Welt entsendet hat, Werke, die nicht nur ihres hohen und dauernden künstlerischen Wertes wegen, sondern auch als herrliche Offenbarung des dichterischen Nationalbewusstseins uns ans Herz gewachsen sein sollten.

Hamerling selbst pflegte zu sagen: „Ich habe als nationaler Dichter meine Schuldigkeit gethan!“ Wir alle wissen, daß er mehr als das gethan hat, und daß, was er als nationaler Dichter uns österreichischen Deutschen war und in der gegenwärtigen Bedrängung unseres nationalen Lebens doppelt sein muß, Niemand so recht nachfühlen kann, der außerhalb der Grenzen unseres Reiches lebt. Er hat nicht nur in seinen Werken und namentlich in seinen Gedichten seiner Begeisterung für die Wiedergeburt der deutschen Einheit den schönsten Ausdruck gegeben, sondern er hat auch mittelbar als Dichter in seinem „Mutterlande“ Oesterreich das deutsche Bewußtsein geweckt, weil die meisten seiner Werke, wie z. B. der „Germanenjug“, sein „Schwanenlied der Romantik“, sein „König von Sion“ tief im nationalen Boden wurzeln und in der Verherrlichung deutschen Geistes und deutschen Lebens die schwindenden Ideale unserer Zeit festzuhalten suchen.

Es erscheint darum als eine Ehrenpflicht für unsere Stadt und Bevölkerung dem Dichter, der in die Weltliteratur hineintrug und aus dessen Leier uns nicht nur unsere nationalen, sondern auch unsere engen heimatischen Empfindungen so warm entgegenklingen, den ihm schon lange unter den heimischen Poeten gebührenden Ruhmesplatz endlich zu gewähren, uns selbst zur Ehre und den Nachkommen zur Freude und Ermunterung!

Graz, am 1. November 1900.

Dr. Franz Graf, Dr. Ferdinand Portugall,
Bürgermeister und Obmann- Altbürgermeister und
Stellvertreter. Obmann.

Heinrich Poschacher,
Gemeinderath und Zahlmeister.

Spenden für das Hamerling-Denkmal bittet man an Herrn Bürgermeister Dr. Franz Graf oder Herrn Gemeinderath Heinrich Poschacher, Zahlmeister des Ausschusses, Graz, Klosterwiesgasse Nr. 23, einzusenden.

Südmärkische Volksbank.

Die Südmärkische Volksbank und Spargenossenschaft für die Alpenländer, r. G. m. b. H. in Graz I., Radegkystraße Nr. 7, ist nun in das Genossenschafts-Register eingetragen und beginnt am 2. November d. J. ihre Thätigkeit im festen Vertrauen auf die Nützlichkeit derselben und auf

ernstliche Mitarbeit der deutschen Gesinnungsgenossen nicht nur an den Sprachgrenzen, sondern im ganzen Gebiete der Alpenländer.

Sie gibt nicht Actien, sondern Antheilscheine zu 20, 40, 100 und 200 Kronen — auch auf Ratenzahlung — aus. Die Besitzer ihrer Antheilscheine nehmen, so wie anderwärts die Actionäre, am Jahresgewinn theil, aber nur bis zu 3% Procent insolange, bis das neue Unternehmen einen eigenen Grundstock in der Höhe von mindestens 50 Procent aller Geschäftsantheils-Einlagen besitzt.

Zum Erwerb eines Geschäftsantheiles sind die Schuldner der Bankgenossenschaft verpflichtet. Die Antheilscheine sollen aber auch von großherzigen Förderern der Idee der wirtschaftlichen Vereinigung der alpenländischen Deutschen erworben werden, welche dazu beitragen wollen, die Südmärkische Volksbank sobald als möglich zur Erreichung aller ihrer näheren und ferneren Aufgaben finanziell zu befähigen. Zu diesen Aufgaben gehören ja auch Wohlthätigkeitsacte, aber nur zum Nutzen der deutschen Banktheilnehmer im Sinne des § 29 der Satzungen.

Die Bankgenossenschaft will in erster Linie dem Creditbedürfnisse eines Theiles der deutschen Stammesgenossen in den Alpenländern mit dem Aufwande jener Geldmittel Rechnung tragen, welche der andere Theil durch verzinsliche Einlagen verschiedener Art in der Absicht zur Verfügung stellt, dem Hilfe suchenden Bruder gegenüber deutsche Treue zu betätigen.

Als Volksbank will die neue Unternehmung weder so hohe Zinsen für ihre Darleihen fordern, als der eigennützig Privatgeldgeber zu fordern pflegt, noch will sie die Einlagen höhere Zinsen bieten, als dies die Gepflogenheit der bestehenden Banken und Sparcassen ist. Sie will sich zunächst mit kleinen Darlehensgeschäften und mit der Uebernahme auch der kleinsten Einlagen (bis zur Sparmarke zu 20 Heller) befassen; sie will — wenn auch anfänglich nur im kleinen — alle vermögensgeschäftlichen Aufträge, ausgenommen die im § 21 ihrer Satzungen verbotenen Speculationen, ausführen und alle Geschäfte der Sparcassen und Creditgenossenschaften betreiben, um jeder Anforderung derjenigen entgegenzukommen, für welche die Südmärkische Volksbank errichtet ist.

Ein solches Geschäft verlangt das Opfer von Verwaltungsauslagen, die erst dann belanglos werden, wenn die verschiedenen Geschäftszweige den Zu- und Abfluß großer Geldsummen hervorrufen. Bei großem Geldumsatz wird die Genossenschaft in die Lage kommen, die Antheils-Einlagen besser zu verzinsen und den Unterstützungsfonds für die Banktheilhaber entsprechend auszustatten.

Mit einem eigenen Rundschreiben wird die Bankgenossenschaft alle zielbewusstesten Deutschen in den Alpenländern ersuchen, dieselben mögen die Satzungen und die Geschäftsordnung eingehender Durchsicht würdigen und sich in allen Angelegenheiten, welche der weite Geschäftsrahmen der Südmärkischen Volksbank in sich begreift; an die neue Unternehmung wenden; sie mögen der Bankgenossenschaft ihre Ueberschüsse zugunsten derjenigen Stammesgenossen anvertrauen, welche vor dem Wucherer oder vor dem Gegner des Deutschthums beschützt werden können und müssen oder welche durch billige Beschaffung der nöthigen Capitalien im Betriebe ihrer landwirtschaftlichen, gewerblichen oder kaufmännischen Unternehmung so weit als möglich zu fördern sind.

Je eher die umfassende wirtschaftliche Vereinigung aller Deutschen in der Volksbank Thatsache ist, desto eher wird die Bank das sein, was sie werden soll: eine Anstalt, welche alle bisherigen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften übertrifft und mit ihren baren und wirtschaftlich-politischen Mitteln eine Macht darstellt, die dem deutschen Volke in den Alpenländern die beste Sicherheit gegen den Ansturm aller seiner listigen Gegner verleiht.

Politische Rundschau.

Zur Thronfolgerfrage. Von angeblich vertrauenswürdiger Seite, welche in der Lage sein soll, mit den intimsten Vorkommnissen in der unmittelbaren Umgebung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand auf das Beste unterrichtet zu sein, erhält die „Ungarische Reformation“ die Mittheilung daß Erzherzog Franz Ferdinand zugunsten seines Bruders Otto, bezw. dessen Sohnes, des 12jährigen Erzherzogs Karl, auf die Thronfolge verzichten soll. Diese Abdankung soll eventuell schon in der allernächsten Zeit erfolgen, noch ehe die Verhandlungen des

von der ungarischen Regierung eingereichten Gesetzentwurfes betr. der Inartikulation der Ehe des Thronfolgers im Plenum des ungarischen Abgeordnetenhauses durchgeföhrt werden.

Eine nette Dispositionsfondsgeschichte bringt der Laibacher „Slovenec“ in die Öffentlichkeit. Der tschechisch-jüdische Journalist Benizel, welcher sich in den Tagen der deutschen Obstruction durch seine geradezu classische Frechheit hervorgethan hatte, versteht sich nach der Mittheilung des genannten Blattes auch ganz besonders gut auf das „Revolvern“. „Slovenec“ schreibt unter der Ueberschrift „Josua Benizel Münzeles im wahren Lichte“: „Der bekannte ständige Mitarbeiter der „Narodni Listy“ und des „Slovenski Narod“ sowie vieler deutschliberaler Blätter betreibt schon jetzt so fette Geschäfte, daß ihm der Kampf um das tägliche Brot nicht allzuviel Sorgen verursacht. Und doch ist Münzeles damit nicht zufrieden. Durchgetrieben, wie er ist, kam er bald zu dem Schlusse, daß er seinen bisherigen Beruf ja auch leicht als Reichsrathsabgeordneter ausfüllen könnte. Und wirklich, er bewirbt sich schon um das Abgeordnetenmandat in der Budweiser Handelskammer. Indessen der Jude Josua ist auch damit noch nicht zufrieden. Er will vielmehr noch in Wien ein neues Blatt unter dem Titel „Slavische Correspondenz“ begründen. Hierbei würde ihn ein Agent der „Alliance Israelite“ unterstützen. Er will das Blatt vor allem den slavischen Zeitungen gegen einen Bezugspreis von 100 Kronen zusenden. Münzeles hat aber damit noch mehr erreicht. Er begab sich mit seiner Idee zu den einzelnen Ministern und schilderte ihnen die großen Vortheile, die sie aus seinem Blatte ziehen könnten gegen einen — monatlichen Bezugspreis von — 200 Kronen. Da wir, abgesehen von den gemeinsamen, 10 Ministerien haben, würde ihm dieses Unternehmen außer dem übrigen Bezugsgehalte jährlich rund 24.000 Kronen eintragen. Bei zwei Ministerien hat Josua Münzeles das Honorar für einen Monat bereits erhalten, die übrigen werden wohl in Kürze folgen; es geht ja doch aus dem Sacke der Steuerträger, wenngleich es klar ist, wie der helle Tag, daß dieses neueste Unternehmen des Juden der Regierung, welche genug eigene Blätter hat, gar nichts nützen würde. Vielleicht sehen sich die Wähler der Budweiser Handelskammer ihren Candidaten Josua Benizel-Münzeles jetzt auch mehr in der Nähe an.“ Ob sich das clericale Blatt auch so aufregen würde, wenn es sich nicht um den geschäftslustigen Mitarbeiter des verhassten „Slovenski Narod“ handelte?

Ein kalter Wasserstrahl. Der bekannte Slavist Hofrath Jagic hebt in dem vor einigen Wochen ausgegebenen 20. Band des „Archiv für slavische Philologie“ hervor, daß unter den slavischen Gelehrten, namentlich unter den jüngeren, die Zahl derer zunehme, welche schon jetzt der Ansicht huldigen, daß die Slaven in ihrem inneren Verkehre der deutschen Sprache entzathen könnten; mancher glaube eine solche Forderung geradezu aus der patriotischen Pflicht ableiten zu müssen. Dem gegenüber aber erklärt Professor Jagic als seine eigene Ueberzeugung, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, wo dieses bequeme Verständigungsmittel, welches zugleich eine reiche wissenschaftliche Literatur als Quelle der Belehrung erschließ, ohne eigenen Nachtheil aufgegeben oder bejeitigt werden könnte. „Niemand wird in Abrede stellen, daß unter den slavischen Sprachen derzeit noch keine einzige jene allgemeine Anerkennung oder Verbreitung genießt, die ihr die jegige Function der deutschen Sprache sichern würde. Die Kenntniss aber von vier, sagen wir Hauptsprachen — ich meine russisch, polnisch, böhmisch, serbokroatisch, wobei ich die Protekte, die dagegen die Ruthenen, Slovenen, Bulgaren erheben würden, nicht übersehe — würde wohl selbst dem Slaven größere Schwierigkeiten bereiten, als die Aneignung einer einzigen fremden Cultursprache, der deutschen oder französischen, durch die außerdem die Resultate der slavischen Forderungen dem germanischen und romanischen Westen zugänglich gemacht werden.“

Verhaftung eines altkatholischen Geistlichen. Der tschechische altkatholische Priester Dr. Joka wurde Sonntag beim Altar während des Messeliesens verhaftet, im Ornat zur Polizei geföhrt und mit ihm ein Protocoll aufgenommen, weil ihn die Staatsbehörde angeblich nicht zum altkatholischen Seelsorger bestätigt hatte. Nachher begab sich Joka ins Gotteshaus zurück und las weiter die Messe. Infolgedessen wurde er neuerdings verhaftet und zur Polizei geföhrt. Der altkatholische Synodalrath in Warnsdorf hat Dr. Joka als Geistlichen anerkannt und dies der Statthalterei schriftlich mitge-

theilt. Dr. Jška tritt für den Gedanken einer tschechischen Nationalkirche ein. Der altkatholische Synodalrat in Warnsdorf hat in Angelegenheit der Verhaftung des altkatholischen Priesters Dr. Jška an den Unterrichtsminister ein Telegramm gerichtet, in dem er gegen diesen Willküract protestiert und um schleunige Abhilfe bittet.

Zurückgezogene Candidatur. Herr Dr. Seeliger in Frohnleiten, welcher von den Leobener Manchesterliberalen als Gegencandidat des Herrn Walz aufgestellt worden war, hat seine Candidatur zurückgezogen und zwar mit Rücksicht darauf, daß sich die Deutschnationalen Leobens dagegen ausgesprochen haben.

Der päpstliche und der bischöfliche Segen. Im Kampfe zwischen den beiden clericalen Parteien in Tirol spielt der kirchliche Segen eine große Rolle. Mit besonderer Genußthuung verkündeten die „N. Tir. S.“ in auffallender Schrift, daß die Versammlung der Dipaulianer in Mals den bischöflichen Segen erhalten hat. Keine acht Tage zogen ins Land, da kamen schon die Christlichsocialen, wenigstens ein Theil, mit dem päpstlichen Segen und verkündeten hoch vergnügt, daß der Papst das Wirken des christlichen Frauenbundes in Tirol bei einer Audienz der Präsidentin desselben belobt und diesem eben seinen Segen erteilt habe. Der Frauenbund aber ist eine der wichtigsten Korporationen der Christlichsocialen Tirols. Welche Partei wird nun Oberhand erhalten, die mit dem bischöflichen oder die mit dem päpstlichen Segen?

Die Verlobung der Königin von Holland mit einem Prinzen deutschen Geblüts hat in Deutschland einen freudigen Widerhall gefunden. Wir sind keineswegs geneigt, die politische Bedeutung des Ereignisses zu überschätzen, denn einerseits sind die Regierungsformen Hollands doch wesentlich parlamentarische, andererseits ist der Prinzegeburt verfassungsmäßig von allen Regierungsgeschäften ausgeschlossen; immerhin hat die tiefe Abneigung, die der Vater der Königin Wilhelmine gegen Deutschland und insbesondere Preußen hatte, viel dazu beigetragen, um die Abneigung und das Mißtrauen der Holländer gegen alle Deutsche zu steigern, nun mag wohl wiederum umgekehrt die von ihrem Volke vergötterte Königin den Proceß der Annäherung zwischen den stammverwandten Völkern, der jetzt im Gange ist, durch ihre Vorliebe für deutsches Wesen befördern. Dennoch wird es dem Gange der geschichtlichen Ereignisse überlassen bleiben müssen, den Plan einer politischen und wirtschaftlichen Annäherung Hollands an das Reich zur Verwirklichung zu bringen, und hierbei wird natürlich ein Prinz aus einem so gut deutschen Geschlechte, wie es die Mecklenburger sind, zum mindesten kein Hindernis sein, wie dies bei einem englischen oder dänischen Prinzen wahrscheinlichweise der Fall wäre; auch die Gefahr, daß ein Koburger sich diesen Thron erheiratet, was die Koburgische Heiratsvermittlungsfirma in den Glanzzeiten des Geschäftes jedenfalls als ihr natürliches Vorrecht betrachtet hätte, erscheint glücklicherweise beseitigt.

Der Krieg in Südafrika. Fast jeder Tag bringt die Kunde von einer Schlappe, welche die Engländer von den „vernichteten“ Buren erlitten haben. Am 8. d. M. schnitt General Botha mit einer Abtheilung Buren zwischen Heidelberg und Greylingstad einen Eisenbahnzug mit Erkundigungstruppen der Schützenbrigade ab. Zwei Officiere und eine Anzahl Soldaten sind gefallen. Das ganze Detachement mußte sich schließlich ergeben. Eine Anzahl Buren tauchte in Nord-Natal auf und sprengte eine kleine Brücke an der Bahnlinie in der Nähe von Waschbank. Die Bahnlinie wird schleunigst ausgebessert. Der Verkehr wird wieder aufgenommen. Die Cap-Polizeitruppen geriethen am 24. d. M. in der Nähe von Hoopstad mit zwei Burencommandos in ein ernstes Gefecht. Die englischen Truppen hatten zwei Schnellfeuer-Maximgeschütze. Die Buren unter Dutoyot, Viljoen, Potgieter und Devillier griffen in der Stärke von 10:1 Mann zweimal an, umzingelten die englischen Truppen allmählich, nachdem sie ihnen viele Verluste beibrachten, und richteten ihr Feuer hauptsächlich auf die Maximgeschütze, die aufgegeben wurden. Die Polizeitruppen wurden kurz vor Einbruch der Dunkelheit durch Bombardees verstärkt. Die Engländer hatten sieben Tode und elf Verwundete; 15 Engländer wurden gefangen genommen. Die Buren haben 15.000 Mann im Felde, davon beinahe die Hälfte in der Oranje-River-Colonie.

Aus Stadt und Land.

Sillier Gemeinderath. Am Freitag den 2. November 1900 um 5 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Gemeinde-Ausschuß-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einläufe, Berichte der Rechts-Section über 1. Eine Eingabe des Vereines „Deutsches Haus“ in Silli in Angelegenheit des Ankaufes des städtischen Hauses Nr. 2 am Bismarck-Platz; 2. Expensare der Kanzlei des Dr. August Schurbi in Angelegenheit der Vertretung der Stadtgemeinde Silli, zwecks Liquidierung. Berichte der Bau-Section: 1. Eingabe des Peter Majdic mit Vorschlägen betreffend die Einführung der elektrischen Beleuchtung; 2. Amtsbericht wegen Verbauung der Inselgründe. Berichte der Finanz-Section: 1. Gesuche um Verleihung der Landwehr-Kasernen-Kantine; 2. Alters-Rentenkasse des Handwerkervereines der Deutschen Volkspartei in Graz um Gewährung einer Geldunterstützung; 3. Der städtische Kutscher Anton Kollaritsch bittet um Bewilligung einer Naturalwohnung und Brennmaterial. Bericht der Gewerbe-Section: 1. Act betreffend die Errichtung eines Viehma:sklaphes; 2. Eingabe des Franz Dirnberger um Erweiterung seiner Gastgewerbe-Concession. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Godesfälle. Montag nachmittag ist hier Herr Johann Alvia, Beamter der Versicherungsgesellschaft Germania, im schönsten Mannesalter einem tückischen Leiden erlegen. Die treuentsche Gesinnung und das vornehme, liebenswürdige Wesen sichern dem Verbliebenen, der sich in unserer Stadt der höchsten Achtung erfreute, ein dauerndes ehrenvolles Andenken. — Am 29. d. M. ist zu Feldhof bei Graz Frau Marie Hiegersperger, Witwe des weiland Rechtsanwaltes Dr. Karl Hiegersperger, nach langem Leiden verschieden. — Sonntag starb, in Schönstein der Bürger und Hausbesitzer Herr Alois Visek im Alter von 60 Jahren, ein Mann von ehrenwerthem Character und erprobt deutscher Gesinnung. Die Deutschen Schönsteins verlieren in ihm einen treuen Mitkämpfer, dem sie immerda rein ehrenvolles Andenken bewahren werden.

Familiennachricht. Herr Postassistent Ludwig Budeschinsky hat sich am 29. October mit Frl. Frieda Kuschelik vermählt.

Theaternachricht. Herr Director Wolf theilt uns mit, daß im Monate November hier an folgenden Tagen gespielt werden wird: Donnerstag den 1. (Müller und sein Kind), Sonntag den 4. (Bettelstudent) Dienstag den 6. (Hofgunst), Samstag den 10., Dienstag den 13., Sonntag den 18., Dienstag den 20. und Samstag den 24.

In der Friedauer Bezirksvertretung, deren Mehrheit aus Sloenen besteht, hatte Herr Dr. Delpin als Vertreter der Stadt Friedau in deutscher Sprache den Antrag gestellt, daß die Bezirksrechnung specificiert zur Verlesung gebracht werde. Der sloenische Obmann Dr. Omulek hatte nun die Unversfrorenheit, von Herrn Dr. Delpin zu verlangen, daß er den Antrag in sloenischer Sprache stelle. Ein solches Ansinnen wies Dr. Delpin mit Entrüstung zurück. Da Dr. Omulek den Antrag gar nicht zur Abstimmung brachte, brachte Herr Dr. Delpin beim Landesausschuße die Beschwerde ein, in welcher auch verlangt wurde, daß die Rechnungslegung, weil nicht specificiert vorgetragen, als ungiltig erklärt werde. Der Landesausschuß erledigte die Beschwerde mit seinem Erlasse vom 15. October 1900, Z. 40.731, dahin: „Der st. Landesausschuß hat beschlossen, in Stattgebung der Beschwerde, dem Bezirksobmann den Auftrag zu erteilen, die Abstimmung über den in deutscher Sprache gestellten Antrag des Dr. Gustav Delpin auf specificierte Verlesung der Bezirksrechnung pro 1899 in der nächsten Plenarversammlung vorzunehmen und zu diesem Behufe diesen Antrag auf die Tagesordnung dieser Sitzung zu stellen, weil selbst bei Feststellung einer anderen Verhandlungssprache durch die Bezirksvertretung — es nicht für zulässig erklärt werden kann, daß in Steiermark die deutsche Sprache, welche doch die Amtssprache des hohen Landtages und des Landesausschusses ist, seitens einer autonomen Körperschaft bei der Berathung und Antragstellung ausgeschlossen werde. Erst nach erfolgter Beschlußfassung der Bezirksvertretung über den vorerwähnten Antrag des Bezirksvertretungsmitgliedes Dr. Delpin wird für den st. Landesausschuß der Zeitpunkt gegeben sein, das weitere Begehren des Dr. Delpin, die erfolgte Rechnungsgenehmigung für ungiltig zu erklären, in Erwägung zu ziehen.“ Diese Entscheidung des Landesausschusses muß von dem Deutschen des Unterlandes mit freudiger

Befriedigung aufgenommen werden. Es ist ja bekannt, daß so ein windischer Bezirksparasit gegenüber den Deutschen jedwede Gewaltthat herausnehmen will. Daher ist es auch notwendig daß diesen Leuten von berufener Seite aus das heiße Blut ein wenig abgelaßt wird. Dies ist umso wichtiger in einem Falle, wie er sich in Friedau abgepielt hat. Wenn ein Antrag betreffend die Bezirksrechnung gar nicht zur Abstimmung gebracht wird, so kann sich der unbefangene Dritte ein sehr — verdächtigen Eindruckes nicht erwehren.

Die Spenden für das Deutsche Studentenheim in Pettau haben nach dem 13. Ausweise bereits die erfreuliche Höhe von 21.262 Kronen 70 Heller erreicht. Heil!

Slovenische Forderungen. Auf Versammlungen in Jaring und Sonobis wurden die „slovenischen Forderungen“, welche im reichen Schape unseres Humors einen Ehrenplatz einnehmen, wieder einmal warm gestellt. Diese „unwiderlegbaren“ Forderungen lauten: 1. Der Ruf „Los von Graz“ muß ein bleibender Programmpunkt werden. We die Deutschen in Böhmen und theilweise die Italiener in Südtirol müssen auch wir südsteirische Sloenen, und zwar: sloenische Abtheilungen bei allen Landesämtern und Instituten, dann nationale Curien haben, so daß die Sloenen über sloenische Angelegenheiten selbständig entscheiden. 2. Die neugewählten sloenischen Reichsrathsabgeordneten mögen sich wieder mit den Croaten und Ruthenen auf christlich-nationaler Grundlage verbinden. 3. Alle südsteirischen Sloenen wollen darauf sehen, daß der Landausstellungsausschuß für 1901 aus einem Drittel Sloenen besteht, ebenso die Jury; Kundmachungen des Ausstellungsausschusses, Aufschriften und Fahnen müssen deutsch-sloenisch sein, widrigenfalls kein Sloene die Ausstellung besichtigt. 4. Forderung nach einem Genossenschaftsgesetz. 5. Abschaffung der Weinzollclausel im Jahre 1903. 6. Forderung nach Hebung des Bauernstandes, durch Intervention der Abgeordneten. 7. Forderung nach Einigkeit der südsteirischen Sloenen auf Grund des Slomtschel-Programmes. In der sloenischen clericalen Versammlung zu Sonobis wurden die Candidaturen Zickler, Berks, Kobic und Dells einbellig angenommen und überdies die deutsche Staatsprache in den Papiertorb geworfen.

Die Trockenlegung des Laibacher Moores. Das Ministerium hat die Recurse der Südbahn-Gesellschaft und der Josefshaler Papierfabrik gegen die Entscheidung der unteren Instanzen, nach welcher die Vertiefung des Laibachflussettes zum Zweck der Trockenlegung des Laibacher Moores gestattet worden war, abgewiesen. Die Trockenlegung könne demnach sofort in Angriff genommen werden, wenn der Reichsrath in der Lage wäre, die bezüglichen Gesetzesvorlagen zu beschließen.

Das Gansstammen-Stiftungshaus in Laibach ist Sonntag feierlich eröffnet worden. Landespräsident Freiherr v. Hein begrüßte die erschienenen Festgäste und schilderte in längerer Rede die Entstehung des Institutes.

Stipendien für Mediciner. Von Seite des Landesausschusses kommen vier Stipendien von je 600 K für in Steiermark heimatberechtigte Mediciner, welche an der Grazer Universität studieren, zur Verleihung. Bewerber müssen sich verpflichten, nach erlangter ärztlicher Befähigung durch acht Jahre an einem ihnen vom Landesausschuße angewiesenen, nicht unter 800 K dotierten Dienstposten am flachen Lande in Steiermark in ärztlicher Verwendung zu bleiben. Gesuche sind bis 20. November im Wege des Dekanates der medicinischen Facultät an den Landesausschuß zu richten.

Erhöhung der Papierpreise. Das Action-Comité des Vereines österreichischer Papier-Interessenten theilt uns mit, daß sämtliche österreichisch-ungarischen Papierfabrikanten infolge der enormen Bertheuerung aller Rohmaterialien, besonders des Holzstoffes, der Cellulose, der Kohle u. die Papierpreise abermals wesentlich erhöht haben. Seit Beginn d. J. haben die Preise einzelner Papierformate nach den verschiedenen Produktionsbedingungen derselben, zwischen 15 bis 40% angezogen, und sind weitere Preissteigerungen zu gewärtigen, wenn vor Eintritt der Fröste sich die Wasserverhältnisse nicht besser gestalten sollten. Sämtliche Papier-niederlagen und Papier-Großhändler haben die Preis-erhöhung sofort in Kraft treten lassen und ihre Committenten durch Circulare hievon verständigt.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb am 24. October betrug: Schweine 544 Stück. Der Markt wurde von auswärtigen Händlern gut besucht und fand die Ware bei sehr guter Qualität und billigen Preisen flottten Absatz. Bei Eintritt der nunmehr kühleren Witterung erscheinen herzu-

Am Freitag die sogenannten Speckbauern, welche Schweinefleisch und Speck in zerteiltem Zustande auf den Markt bringen. Freitag den 26. October wurde gehandelt: Schmor von 56—58 kr. das Kilo, Speck von 50—54 kr. das Kilo, Schinken von 42—45 kr. das Kilo, Rückenfleisch (Fisch) von 68—70 kr. das Kilo, Schulter von 40—42 kr. das Kilo, Würstfleisch von 48—50 kr. das Kilo; alles in frischem Zustande. Geflügelmarkt jeden Mittwoch und Freitag, hauptsächlich am letzteren Tage. Der Preis des Geflügels ist sehr billig, so z. B. wurde Freitag den 26. October das Paar schöne Brathühner mit 75 kr. verkauft. Abgerollt wurden von Schweinen je ein Waggon nach: Svittau (Mähren), Graz, Deutsch-Landsberg, Leoben, Lambach (Oberösterreich) und Pola. Nächster Schweinemarkt am 31. October, nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 7. November d. J. Eine sehr rege Beteiligung auswärtiger Käufer steht zu erwarten.

Eine österreichische Specialität. Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ als eines altbewährten Hausmittels von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit nachhaltig steigender Wirkung. Eine Schachtel 2 K. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-5-103

Singefendet.

(Keil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwische kommt in gelben Blechdosen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Seiger erhältlich. 4815

60.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Invalidenbank-Lotterie, welcher mit 20% Abzug bar ausgezahlt wird. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung am 10. November 1900 stattfindet.

Wenigstellige Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden. — Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Schaubühne.

„Boccaccio“, komische Operette in drei Acten von Fr. v. Suppé. Mit hochgespannten Erwartungen betreten wir am Samstag unser Schauspielhaus, in dem sich die neue Gesellschaft auf dem für eine Provinzbühne gewiß sehr wichtigen Gebiete der Operette einführt. Unsere Erwartungen haben uns nicht getäuscht; die Aufführung des „Boccaccio“ muß als eine in allen Theilen vorzüglich gelungene bezeichnet werden. Herr Kapellmeister Gottlieb ist ein zwar lebhafter aber sehr sicherer Musikleiter, der mit seiner Hand alle Darsteller auf dem Wege harmonischen Zusammenwirkens fest zusammenhält. Dies zeigte sich namentlich bei den Chören, welche durchwegs einen sehr guten Eindruck machten und vom Schotterbalken Statisten frei waren. Von den einzelnen Darstellern verdient Frau Adele Wolf-Selbstky an erster Stelle genannt zu werden; in Spiel und Stimme ihrer Rolle ganz gewachsen, erntete sie für ihren „Boccaccio“ stürmischen Beifall. Fräulein Josi Edert übte anfangs mit ihren Stimmmitteln eine sehr große Sparsamkeit und überraschte uns im weiteren Verlaufe mit einer sympathischen und in den oberen Lagen auch sehr kräftigen und klangvollen Stimme. Sehr brav hielten sich auch die Fräulein Mittel-Sitta und Schulz. Als komische Alte glänzte Frä. Ernestine Burg durch feines Spiel und wußte sich von den beliebten Uebertreibungen in erfreulicher Weise frei zu halten. Herr Kochell (Faschbinder) erwarb sich mit seiner brillanten Stimme die volle Sympathie des Hauses und wird sich in größeren Partien dieselbe sicherlich noch festigen. Herr Pistol, dem das Publicum als allem Bekanntesten einen freundlichen Empfang bereitet, ist seinem guten Rufe treu geblieben.

Hebung des Gewerbestandes.

Auf dem jüngst in Deutsch-Landsberg abgehaltenen westösterreichischen Gewerbeitage sprach unter anderem auch der Genossenschafts-Verbandsobmann Eder aus Rindberg. Dieser führte aus: Eine unbestrittene Thatsache sei es, daß der Gewerbe- und der Bauernstand zu den festesten Stützen jedes Staates gehören. In früheren Jahren rechneten auch thatsächlich die Regierungen mit diesen Factoren, die sich eines besonderen Schutzes und einer besonderen Berücksichtigung erfreuen konnten. Durch den emporschießenden Gewerbestand seien denn auch die Städte begründet worden. Die Zeiten haben sich jedoch geändert und auch die Verhältnisse. Der Redner schilderte den Niedergang des Gewerbestandes, der durch die Einführung des englischen Manchester-Systems herbeigeführt worden sei. Während in anderen Staaten das Gewerbe sich gehoben hat, sei es in Oesterreich zurückgegangen. Die einst bejubelte Gewerbefreiheit habe bald schädliche Folgen gezeigt, die eine Gegenbewegung hervorriefen. Doch auch das Gewerbegesetz vom Jahre 1883 habe die in dasselbe gesetzte Hoffnungen nicht erfüllt, weil es nicht so gehandhabt werde, wie es die Gesetzgeber wollten. Vor allem werde der Befähigungsnachweis vermisst. Die Gewerbebehörden zeigen eine unrichtige Organisation. In gewerblichen Fragen werden z. B. bei den Bezirkshauptmannschaften junge Conceptspraktikanten, die für nichts anderes fähig sind, zu Referenten bestimmt. Die Behauptung, das Verlangen des Befähigungsnachweises wäre ein rückwärtliches, sei eine hinfällige, wie es sich gezeigt hat. Damit für den Gewerbestand etwas Ersprießliches geleistet werden könnte bedürfe es der Mitwirkung der Gewerbetreibenden selbst. Die erste Aufgabe müsse es sein, die Genossenschaften zu socialen Organisationen zu machen; aber auch jene Collegialität, die zur Zeit der Zünfte herrschte, müsse wieder aufleben. Nicht das finstere Mittelalterliche der Zünfte wollte man, sondern das Gute, das in ihnen lag. Herr Eder verurtheilt die oft vorkommende Unterbietung seitens der Gewerbetreibenden; bei anderen Ständen komme dies nicht vor. Unerlässlich sei es ferner, daß die Bildung der Gewerbetreibenden gehoben würde. Zu all dem sei eine energische Organisation erforderlich. Einzelne, Genossenschaften, wenn sie auch noch so gut functionieren, können allein nichts erreichen; sie gleichen losen Bausteinen, durch die eben ein festes Gebäude entstehen muß, das zu einer Feste des Gewerbestandes werden müsse, von der jeder Sturm abprallt. Alle Stände besitzen ihre Organisation, nur der Gewerbestand nicht, dann gerathe er zwischen zwei ihn zermalmende Mühlensteine, zwischen den Großcapitalismus und die Arbeiterschaft. Die erste Aufgabe müsse darin erblickt werden, daß sich die Genossenschaften eines politischen Bezirkes zu einem Bezirksverbande zusammensuchen und die Bezirksverbände wieder einen Kammer- oder Landesverband gründen, der dann zum Reichsverbande ausgedehnt würde. Welche Körperschaft würde sich gegen Forderungen eines solchen Reichsverbandes sträuben? Vieles könnte durch eine zielbewusste Organisation erreicht werden, so vor allem die Nothwendigkeit des Befähigungsnachweises. Diese Forderung eine rückwärtliche zu nennen, sei unsinnig, könne doch das Lernen, und das werde ja verlangt, nicht rückwärtlich geheißen werden. Schmerzhaft sei die Mißachtung, mit der man oft den Gewerbetreibenden begegne. Doch es sei nicht zu leugnen, daß viele Gewerbetreibende auf einer niederen Bildungsstufe stehen, dies habe seinen Grund in der Gewerbefreiheit. Eine weitere Aufgabe werde die sein, gewerbliche Fachschulen und Curse zu errichten. Gerade der Gewerbestand, der auf eine große Vergangenheit zurückblickt, sei berufen, bahnbrechend vorwärts zu gehen. Die Museen sind erfüllt von deutschem Gewerbestreben; das deutsche Gewerbe habe eine culturelle Vergangenheit, es müsse auch eine culturelle Zukunft haben. Durch die Organisation könnten sich die Gewerbetreibenden auch gewerbliche Beiräte bei den politischen Behörden erringen und deren Competenz erweitern.

Der Automat.

Die Scene spielt auf dem Perron einer größeren Eisenbahnstation, in den letzten zehn Minuten vor dem Einlaufen des Zuges nach Wien. Nächst den gedeckten Tischen des Eisenbahn-Restaurants, wo nur vereinzelte Reisende sitzen, sieht man einen Automaten.

Herr Nigler (ziemlich aufgereggt auf einen Bahnbeamten zuströmend): Sind Sie der Stationschef oder sind Sie's nicht?

Stationschef (kurz) Ich bin's. Was wünschen Sie?

Nigler: Na endlich, das hat was 'dauert, bis ich Ihnen erfragt hab'. Mein Name ist Nigler aus Wien, Armenrath u. s. w. Ich will mich beschweren wegen dem Automaten da.

Stationschef: Ich bedaure; der Automat geht mich nichts an. Wenden Sie sich an den Portier.

Nigler: So? Der sagt ganz das nämliche. Da muß ich schon bitten! Ich sitz' da in der Restauration, iss vor lauter Langweil ein Gollasch und trink' ein paar Krügerln Bier; weil auf der Schnackerlstation so lang kein Zug geht, da fällt mir ein: schreibst eine Ansichtskarten an meine Freund', den Scheibenflug-Karl, den Kratinger...

Stationschef: Ich habe wenig Zeit, bitte, sich kürzer zu fassen.

Nigler: Oho, jedes Wort ist da nothwendig. Also, ich will eine Ansichtskarten schreiben, und der Kellner zeigt mir den Automaten da. Der gibt Ansichtskarten bereits mit Marken her, wenn man ein Zwanzig-Hellerstück hineinwirft, sagt er. Gut, ich werf ein Zwanzig-Hellerstück hinein, wart', bis es unten is, und zieh' dann an — nig rührt sich. Ich zieh' un' zieh' — keine Ansichtskarten und auch kein Zwanzig-Hellerstück kommt zurück. Da hört sich doch alles auf! Ich probier alles Mögliche, es nützt nir. Der Kellner, zu dem ich hineinlauf', meint, daß so was öfter vorkommt, ich soll zum Portier gehen. Der Portier sagt, das geht ihn nig an, der Automat untersteht einem Beamten, der dienstfrei is. Jetzt hab' ich's aber satt, das herum-schicken, jetzt ersuch' ich um mein Recht, Herr Stationschef, entweder die Ansichtskarten oder meine zwanzig Heller!

Stationschef: Es thut mir, wie gesagt, leid, aber ich kann da nichts machen.

Nigler (aufgebracht): Ah, das wär' schön! Da könnt' ja einer ein Vermögen in den Automaten schmeißen und ein' Schmarn dafür herauskrieg'n. O nein! Da is man bei mir an den Unrechten 'kommen, ich dulde keine solche Sklamperei, weil ich ein ausgebildetes, empfindliches Rechtsgefühl hab'.

Stationschef: Ich bitte, nicht in diesem Tone fortzufahren. Nochmals: Mich geht diese Sache nichts an, wenden Sie sich an die Automatengesellschaft um Ersatz ihrer zwanzig Heller.

Nigler: Mir is nicht um die Zwanzig Heller. Aber der Schwindel stiert mir's, der muß aufgedeckt werden, daß nicht andere Leut' auch so betrogen werden wie ich. Das ist einfach ein Scandal, daß so etwas in einer Eisenbahnstation vorkommt!

Stationschef (scharf): Herr, ich mache Sie aufmerksam, daß ich mir im Dienst solche Aeußerungen nicht gefallen zu lassen brauche. Nehmen Sie sich in acht!

Nigler: Ei was, weil es wahr is. Auf einer Station, die in Ordnung gehalten wird, soll auch der Automat in Ordnung sein. In meinen Augen ist der Stationschef auch dafür verantwortlich. Zum mindesten soll er behilflich sein, so einen Schwindel aufzudecken und festzustellen. So sagt mir mein Rechtsgefühl.

Chor der Reisenden (der sich inzwischen um die Streitenden angesammelt hat): Eigentlich hat der Herr recht, daß er sich um sein' Sachen so annimmt. Warum soll er seine zwanzig Heller verlieren? Es ist gut, daß es so schneidige Menschen gibt. Man ist in solchen Dingen viel zu leichtsinnig.

Stationschef (milder): Ich kann nur wiederholen, daß ich Ihren Verlust bedaure, aber helfen kann ich nicht. Ich wüßte nicht wie.

Ein Bader: Erlauben, Herr Stationschef, der Automat hat öfters solche Mucken; gewöhnlich kommt's aber davon her, daß die Passazier' nicht langsam, gleichmäßig und stark genug anziehen. Wenn der Herr noch ein Sechserl riskieren will, so werd' ich's ihm vormachen. Ich weiß gewiß, daß es diesmal gehen wird.

Nigler (enttäuscht): Ja freilich! Ich werd' mich ein zweites Mal lämmern lassen. Da müssen S' Ihnen schon einen Dümmeren aussuchen als mich!

Chor der Reisenden: Auch da hat er recht. Es ist wirklich viel verlangt, daß er noch einmal hineinspringen soll.

Stationschef (zum Bader): Hier haben Sie ein Zwanzig-Hellerstück, damit dieser widerwärtige Austritt ein Ende nimmt. Hoffentlich functioniert der Automat jetzt unter Ihren Händen ordnungsmäßig.

Die ganze Gesellschaft begibt sich zu dem Automaten hin, um dem Sachverständigenbeweis

beizuwohnen. Der kundige Packer wirft das Geldstück ein, macht eine Pause und zieht dann mit beiden Händen an dem Hebel. Ein Knack, ein Klingeln, und eine Ansichtskarte nebst einem zweiten Gegenstand fallen aus der Öffnung.

Packer (triumphierend): Na, was hab' ich denn g'sagt! Man muß nur den Vortheil kennen. Wenn S' mich gleich g'rufen hätten, so wär' der ganze Bahäl nicht nothwendig g'wesen. Aber halt, was is denn das, was unter der Karte liegt?

Stationschef (lauernd): Ein Blechstück, wie es scheint. Merkwürdig, äußerst merkwürdig! Ja, ja, ein Blechstück, wie es von Gaunern öfter in die Automaten geworfen wird, um auf betrügerische Weise etwas herauszubringen. (Reicht es herum.) Das war offenbar die Ursache, daß der Apparat sich bei diesem Herrn da gespießt hat. Höchst eigenthümlich.

Nigerl (mit rothem Gesicht): Soll das vielleicht eine Verdächtigung sein? Das thät' ich mir ausbitt'n. Das fehlet noch!

Stationschef (kühl): Ich habe bloß das Vorhandensein eines Blechstückes constatirt, während von einem steckengebliebenen Zwanzig-Sellerstück nichts zu sehen ist.

Nigerl (heftig): Es ist kein Blechstück!

Stationschef: So? Was ist es denn, und woher wissen Sie das so genau?

Nigerl (ein wenig verlegen): Weil ich mit einem Tischmesser aus der Restauration meinem Zwanzig-Sellerstück nachgestochert hab', als aus dem Apparat nichts herauszubringen war. Ich hab' geglaubt, ich muß das Geld weiter hinunterstoßen, und da ist mir das stumpfe End' von dem Messer abgebrochen und in dem Schlitz stecken geblieben. Das kann doch passieren. Oder etwa nicht?

Stationschef: Gewiß, aber warum haben Sie mir das nicht auch erzählt, da Sie im übrigen so redselig waren?

Nigerl (immer verlegener): Ich hab' halt vergessen in meiner Wuth.

Chor der Packer: O je; es stinkt in der Festschul! Scheint ein gewöhnlicher Fallot zu sein, der Herr!

Nigerl: Ich bitte, mich vor solchen ordinären Beleidigungen zu schützen! Das Beschwerdebuch will ich!

Chor der Reisenden: So eine Frechheit war noch nicht da! Wirft einen Messerspiz in den Automaten und draht noch auf, weil nichts herauskommt. Bald härt' er uns sogar auf seine Seiten kriegt, der Gauner. Schau, daß du in Schwung kommst, Automatenlieb, verdächtiger!

Nigerl (außer sich): Ordinaire Bande, das werdet Ihr mir zu büßen haben. Alle klag' ich auf Ehrenbeleidigung. Natürlich, wer selbst ein Schuft ist, glaubt von allen anderen . . .

Einige Reisende (auf ihn eindringend): Was? Wer gibt dir einen Schuft ab, du entlarvter Automatenräuber, du! Wart', wird werden dir die Jacke ein bißchen ausklappen!

Zu Nigerl's Glück fährt in diesem Augenblick der Zug ein.

Nigerl (in ein Coupé springend): Mir das, mir, einem Bürger von Wien und Armenvater? (Er schlägt die Coupéthür zu.)

Der Kellner (mit einem abgebrochenen Tischmesser zu Nigerl's Coupé stürzend): Himmel Element, mit der Zech' will er auch noch durchgehen, der Lump! Ich laß gleich einen Sendarm hol'n, wenn du die Zech' nicht zahlst mitsamt dem ortschenen Messer da, was ich auf deinem Platz gefunden hab'. Zech' 70 Kreuzer, Messer 1 Gulden 30 Kreuzer, macht zwei Gulden. Reib's ummer, Armenvater, sonst . . .

Nigerl (in höchster Verwirrung): Da ist das Geld . . . ich hab' . . . wirklich nicht durchgehen wollen . . . mein Ehrenwort . . . aber wenn man so gemein . . . behandelt wird . . . verliert man den Kopf . . . ich hab' halt vergessen . . .

Einige Reisende (Cigarrenstummel und Brodreste in das Coupé Nigerl's werfend): Da hast eine Wegzehrung und ein Andenken, du schäbiger Keil!

Nigerl (sinkt auf seinen Platz zurück und birgt verzweifelt das Gesicht in den Händen): Mein Gott, mein Gott, was is aus mir in der kurzen Zeit geworden! Und alles wegen dem dummen Messer . . .

Conducteur (barsch): Die Karte herzeigen!

Nigerl (in den Taschen herumsuchend): Gott sei Dank, da ist sie!

Conducteur (enttäuscht für sich): Sonderbar; er hat eine. Ist offenbar nur ein Specialist als Automatenblüher!

Ed. Böhl.

„N. W. T.“

Vermischtes.

Eisenbahnzusammenstoß bei Conegliano.

Freitag nachmittags ist der Schnellzug Benedig—Wien in der Station Conegliano (zwischen Mestre und Udine) mit einem anderen Zuge zusammengestoßen. Der Zusammenstoß erfolgte dadurch, daß zur Zeit, als der Schnellzug die Station Conegliano passieren wollte, ein Localzug verschoben und auf das Geleise, das für den einfahrenden Schnellzug freizubehalten war, gebracht wurde. Da das Geleise vor der Einfahrt in die Station eine scharfe Curve beschreibt, konnte der Zugführer des Schnellzuges erst im letzten Moment wahrnehmen, daß die Bahn verlegt war. Er bremste sofort, doch konnte der Zusammenstoß nicht mehr verhindert werden. Da aber der Zug mit verminderter Geschwindigkeit in die Station einfuhr, war der Zusammenstoß nicht heftig. Mehrere Passagiere, darunter drei Oesterreicher, ein russischer Oberst und eine Dame, wurden erheblich verletzt, einige Wagen ziemlich stark beschädigt und mußten ausgewechselt werden. Ein Maschinist liegt im Sterben, ein anderer wurde am Bein verwundet. Einige Waggons wurden vollständig zertrümmert. Der Schaden übersteigt 400.000 Lire.

Am 31. October 1517 schlug der Augustinermonch Dr. Martin Luther 95 Thesen oder theologische Streitfragen an die Schloßkirche zu Wittenberg an, in denen er die in der mittelalterlichen christlichen Kirche eingerissenen Mißbräuche und Irthümer bekämpfte. Daher wird an diesem Tage in der evangelisch-lutherischen Kirche das Reformationsfest feierlich begangen.

Sieben Wienerinnen — Beduinenbräute.

Die Beduinen aus dem Wiener Thiergarten sind mit der Südbahn nach Triest gefahren, um von dort die Heimreise nach Arabien fortzusetzen. Sieben männliche Mitglieder der Truppe, die zuletzt noch 42 Köpfe zählte, haben sich unter den Wienerinnen ihre künftigen Lebensgefährtinnen erkoren. Fünf Mädchen und zwei Witwen, sämmtliche in den „sogenannten besten Jahren“ stehend, reisten mit der Truppe, um den geliebten Beduinen in die Wüsten und Dasen ihrer Heimat zu folgen und sich ihnen nach arabischem Brauche antrauen zu lassen.

Weiteres aus China.

Gelegentlich der Einnahme von Peking durch die Truppe der Verbündeten gelang es auch einer Abtheilung der österreichischen Streiter, 20 Boger gefangen zu nehmen. Letztere wurden vor die Wahl gestellt, sich entweder innerhalb 24 Stunden den Bauch selbst aufzuschneiden oder österreichische Volksschullehrer zu werden. Ohne langes Besinnen schloßten sich alle 20 Gefangenen sofort den Bauch auf.

Münchener Appetit und Durst haben sich auf dem eben beendigten vierzehntägigen Octoberfeste wieder auf achubarer Höhe gezeigt. Nach einer Umfrage stellen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ folgende imponante Zahlen zusammen: An Bier wurden im Ganzen 22.000 Hektoliter ausgeschänkt oder 2.200.000 Liter zu 35 Pfünne, was einem Betrag von 770.000 Mark entspricht. — Der Appetit war übrigens auch kein schlechter. Beim Ochsenmäder Köhler wurden 11 Ochsen im Gesamtschleischgewicht von etwa 75 Centner, außerdem acht Schweine, 80 Gänse, 120 Enten und 160 Hühner verzehrt. Die Hühnerbraterei von Josef Ammer hat nicht weniger als nahezu 10.000 Hühner zart und knusprig gebraten, ferner 70 Spanferkel und eine große Anzahl Gänse und Enten. Die Schottenhamm'sche Würstliche hat etwa 150.000 Schweinswürstel fabricirt, während Sieber auf die Wiese genau 175.690 Stück lieferte. „Sepp der Mayer“ hat etwa 55.000 Paar Bratwürste verabreicht und 320 gebackene Spanferkel von liebreizenden Schützenmädln zur Küche tragen lassen. Dazu kommt der enorme Verbrauch von Schweinswürsteln anderer Firmen, eine Legion gebratener Fische.

Das Testament Prof. Alberts. Ein sehnächtiger Wunsch der Tschechen scheint unerfüllt zu bleiben. Gleich bei der Nachricht von dem Hinscheiden des Prof. Albert hofften die Tschechen auf große Vermächtnisse für ihre völkischen Zwecke. Nun ist aber von einem letzten Willen Prof. Alberts keine Aufzeichnung vorzufinden und der Sohn des Verstorbenen dürste den Hoffnungen der Tschechen nicht entgegenkommen, da derselbe ein Anhänger der Schönererpartei sein soll.

Hohes Alter. Die kürzlich in die Siechenanstalt zu Ehrnau bei Mautern aufgenommene Einlegerin Marie Niehl wurde laut Aufnahmeprotokoll am 19. August 1787 in Parschlug bei Bruck geboren, ist also derzeit 114 Jahre alt. Marie Niehl hatte, wie sie selbst äußert, vor etwa 100 Jahren einen unehelichen Knaben, der jedoch im Alter von zwei Jahren starb.

Königin Wilhelmina von Holland. Die zahlreichen hohen und höchsten Heiratsvermittler können nun endlich zur Ruhe kommen, die junge Königin der Niederlande hat sich nun verlobt und damit vielleicht der Betterschaft einen Strich durch die Rechnung gemacht. Es war förmlich eine stehende Rubrik in den

Blättern entstanden, die mehr oder minder abenteuerliche Vermählungsprojekte aufzischten. Die der Oeffentlichkeit unerwartet gefommene Verlobung der Königin mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin bietet ein Beispiel von dem selbständigen, unbeugsamen Willen der jungen Monarchin, ein Erbe ihres Vaters und dessen Ahnen, des willensstarken, schweigsamen Wilhelm von Nassau-Oranien, der die Niederlande aus dem spanischen Joch befreite. Anlässlich der Krönung der Königin drangen die ersten Nachrichten über sie in die Oeffentlichkeit. Sie ist der vollendete Typus einer Holländerin und steht ihr besonders die schmutze Tracht der Seeländerin vortrefflich. Von mittlerer Figur, zeichnet sich die zwanzigjährige Monarchin durch blaue, leuchtvolle Augen und eine Fülle blonden Haares aus. Sie ist heiteren Gemüthes und ihre Umgebung weiß manchen lustigen Scherz von ihr zu erzählen. Sie ist keine Freundin der Musik, tanzt auch nicht besonders gern, dafür liebt sie die Malerei, in welcher Kunst sie selbst thätig ist. Sie spricht geläufig deutsch, französisch und englisch und selbstverständlich ihre Muttersprache. Leidenschaftliche Freundin des Reitens und Frühaußens, liebt sie es, in den ersten Morgenstunden einen Rit in dem Park des Schlosses Het Loo zu machen. Ihre Umgebung rühmt die Gewandtheit der Königin in der Kunst der Conversation und die Minister wissen von ihrem eingehenden Interesse für alle Staatsgeschäfte zu erzählen. Sie ist eine begeisterte Burenfreundin, und auf ihre Initiative hin wurde dem Präsidenten Kröyer ein holländisches Kriegsschiff zur Verfügung gestellt. Während ist ihre Anhänglichkeit an ihre Mutter. — Ihr Bräutigam, dem eine ähnliche Stellung wie seinerzeit dem „Prinz-Consort“, dem Gemahl der englischen Königin, beschieden sein wird, ist bisher wenig in der Oeffentlichkeit hervorgetreten. Er ist jetzt 25 Jahre alt und hat seine Braut anlässlich der Taufe des jüngsten Sohnes des Erbprinzen von Wied kennen gelernt. Er steht bei der Garde in Potsdam, ist aber nicht groß, paßt daher in dieser Hinsicht zur Königin. Im Officierscorps rühmt man seine militärische Tüchtigkeit.

Ein praktischer Wink für Landwirthe.

Selten hat die Wissenschaft als Erfolg ihrer Untersuchungen und Forschungen so greifbare Resultate aufzuweisen, die gleichzeitig so leicht für die Praxis nutzbar zu machen sind, wie dies bei den neuesten Forschungen des französischen Chemikers Deherain der Fall ist. Herr Deherain beschäftigt sich, wie wir einer diebezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, mit der Frage nach der Ursache der Stickstoff-Verluste, denen der Dünger ausgesetzt ist, welche seinen Wert beträchtlich verringern. Er stellte fest, daß die Ammoniak-Verluste im Dünger hauptsächlich in der Zeit entstehen, in welcher sich die Streu unter den Thieren befindet, daß aber diese Verluste vollkommen hintan gehalten werden, wenn sich das Düngematerial in stark kohlenstoffhaltiger Luft befindet. Infolge des Kohlenstoffgehaltes der Luft, die in einem in Gährung befindlichen Düngerhaufen circulirt, wird also in einem entsprechend behandelten Düngerhaufen kein Verlust an Ammoniak entstehen. Herrn Deherain's Versuche haben also das praktische Resultat ergeben, daß die Streu täglich aus den Ställen entfernt und auf den Düngerboden geführt werden muß, wo der gut gestampfte Haufen durch Bewässerung mit Jauche in Gährung zu halten ist.

Gedenkfest des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnten.



Victor Stibill gibt in seinem und im Namen aller Verwandten die traurige Nachricht kund von dem Ableben seiner unvergesslichen, guten Schwester, des Fräulein

Fanny Stibill

welche am 30. October 1900, 8 Uhr abends, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion nach längerem, schweren Leiden gottergeben entschlummerte.

Das Leichenbegängnis findet **Donnerstag** den 1. November 1900, 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle beim Paulusthor, als Aufbewahrungsort, nach dem St. Peterfriedhofe statt.

Die heil. Seelenmesse wird **Freitag** den 2. November, 8 Uhr früh, in der Pfarrkirche Münzgraben gelesen.

Graz, am 31. October 1900.

Schriftthum.

Dillingers Reise und Fremdenzeitung Nr. 30, vom 20. October 1900 hat folgenden Inhalt: Bleiberg. (Mit Illustr.) — Allein auf hoher See. — Die Eisenbahn der Zukunft. — Ballarda. Von Hermann Prechtl. (Mit Illustr.) — Die Arca S. Simeonis in Zara. — Vierer Parkanlagen. — Am Kärntnerflusse. (Mit Illustr.) — Ein Chinese über chinesischen Aberglauben und chinesische Cultur. — Touristisches. — Verkehrswesen. — Mittheilungen von Raß und Fern. — Theater und Musik. — Literatur.

Beim Durchsehen der soeben erschienenen Nr. 44 des beliebten Wochenblattes „Hauslicher Rathgeber“ gewinnt man unbedingt den Eindruck, daß jede Leserin in dieser echten Familienzeitschrift alles findet, was Herz, Gemüt und Geist erfreuen kann. Man verlange Probenummern, welche der Verlag Rob. Schneweiß, Berlin-Schöneberg, Wartburgstr. 24, jederzeit gern gratis zusendet.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ (Herausgeber Prof. Dr. J. Singer, Dr. Max Burckhard, Dr. Heinrich Kenner, Prof. Dr. Richard Muther) ist das 317. Heft erschienen. Abonnements auf diese Wochenschrift, viertelj. 6 K., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration, Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 60 h. Probenummer gratis und franko.

„Freie Deutsche Schule“, politisches Schul-, volkshilfliches Erziehungs- und Unterrichtsblatt. Herausgeber und Schriftleiter Rudolf Rehling, Wien, 19/3,

Blochgasse 1. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats, mindestens 10 bis 12 Seiten stark. Bezugspreis: Jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., im Vorhinein. Verwaltung: Heinrich Jäger, Wien, 14/1, Neubaugürtel 40, wohin alle Bestellungen, Ankündigungen und Geldsendungen zu richten sind.

Zur Saison.

Alois Walland, Cilli
Rathhausgasse
empfiehlt **feinst pasteurisierte**
Süßrahm-Thee-Butter
täglich frisch,
reinen Tropf-Honig,
Sannthaler Käse und alle Mineralwässer.

Zur Saison.

Verkäuferin

der beiden Landessprachen mächtig, wünscht einen Posten, am liebsten in einer Gemischtwaren-Handlung. Besitzt auch Fertigkeit in der Damenschneiderei und hat hierüber gute Zeugnisse. — Gest. Briefe erbeten unter N. B. 5449 an die Verw. d. „D. W.“ 5419

Von Prato, „Süddeutsche Küche“, erschien soeben die dreissigste Auflage, welche in Cilli in der Buchhandlung Fritz Rasch zu haben ist. 3345

Neuestes!

Das Freiheitslied
der Buren

Tonweise von G. S. de Villiers.

Eingerichtet vom Kapellmeister **Emil Kaiser** für

Klavier	45 kr.
1 Singstimme mit Klavierbegleitung	45 "
Rither	35 "
Männerchor (Partitur)	35 "
Einzelne Singstimmen	10 "

Bei Versandt in die Provinz um 5 Kreuzer, eingeschrieben 15 Kreuzer mehr.

Selbstverlag der „Ostdeutschen Rundschau“.
Erhältlich in allen größeren Musikalienhandlungen und der Verwaltung der „Ostdeutschen Rundschau“.

Hausmann
Reimer's
Edelwürze
VANILLIN

zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die jetzt so enorm theure und in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche Vanille, welche hiedurch ganz entbehrlich geworden ist. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen K 1-10, einzelne Päckchen Ersatz für ca. 2 Stangen Vanille. 24 h. Zu haben bei: Josef Matič, Jos. Polanetz, Braun & Stiger, Franz Zangger. 5445

Kleine deutsche
Lieder Sammlung
empfiehlt Vereinen, Eisgrundten, bei Partienabnahme (nicht unter 20 Stück) die
Vereinsbuchdruckerei „Celeja“
in Cilli.

Das denkbar Beste in
Fahrrädern u. Schusswaffen
zu concessionslos billigen Preisen.
Illustr. Katalog gratis und franco.
Waffenfabrik Kreienfeld

Südmark-Zahnstocher
in Paketen zu 5, 8, 40 und 50 kr. zu haben bei
FRITZ RASCH, Cilli.

Es ist mal etwas anders!

Neu! Neu!

LORELEY-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem verwöhntesten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!

LORELEY-Mundharmonika, 40 tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, ff. Klapp-Etuis. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.

LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vortüchtlicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.

Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld in Portmonnaie sehen kann etc. vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis u. franco! **Heinr. Drabert, Musik-Versand, Hannover.**

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich einem P. T. Publicum bekannt zu geben, dass ich am 1. November d. J. im Hause des **Gasthauses „zur grünen Wiese“** eine

Bau- und Möbeltischlerei

eröffnen werde. Ich werde bestrebt sein, durch solide Arbeit und billige Preise mir die Gunst des P. T. Publicums zu erwerben.

Hochachtungsvoll
Martin Pernovšek.

5444

Technikum Strelitz in Meckl.
Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse
Maschinen- und Elektrotechnik
Gesamt. Hoch- und Tief-Baufach.
Täglicher Eintritt 4009

Gute Uhren billig mit 3jähr. schriftl. Garantie versch. an Private
Hanns Konrad
Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus
Brux (Böhmen).
Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 3-75.
Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5-80.
Gute Silberfette fl. 1-20.
Nickel-Wecker-Uhr fl. 1-95.
Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gelb. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. sonstige Auszeichnungen.
5219-60
Illustr. Preisecatalog gratis und franco.

Zur Uebernahme und Anfertigung sämtlicher

Buchdruck-Arbeiten

empfiehlt sich die

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

Rathhausgasse 5 Cilli, Rathhausgasse 5.

Besteingerichtete Buchbinderei.

Verlag der „Deutschen Wacht“

Das Kochen und Heizen



ist nicht nur das reinlichste und angenehmste, sondern auch bei den jetzigen Kohlenpreisen das billigste.

Ein grosser
schwarzer Hund
ist zugelaufen. 5463
Abzuholen bei **Martin Karloschek**,
Fleischhauer, neben städt. Schlachthaus.

Neuangelegter
Weingarten
samt Obstgarten
in einer der schönsten Gegenden bei Cilli
ist wegen Ueberfüllung des Besitzers so-
fort zu verkaufen. 5 Joch gross, leicht
zugänglich, günstige Lage, sehr schöner
Aussichtspunkt. — Ebendort ist auch ein
neuer Schlitten, guterhaltener Parutsch
und ein viersitziger als auch ein schwerer
Wagen zu bekommen. 5457
Näheres bei der Verwaltung der „D. W.“

Zwei schöne, grosse
Zimmer
elegant möbliert, gassenseitig,
sind ab 1. November zu vermieten.
5461 **Herrengasse 21, 1. St.**

Zu verkaufen.
Ein zwei Stock hohes Zinshaus in
Laibach, in angenehmer, ruhiger Lage
und gutem Bauzustande, 4% vom Kauf-
preise rentierend, unter günstigen Zahlungs-
bedingungen um 24.000 fl. 5459
Gefäll. Anträge sub „Zinshaus“
Meran, poste restante.

Besitz-Verkauf.
Wegen Abreise ist ein herrlicher Besitz,
bestehend aus zwei Villen, Aecker, Wiesen,
geschontem Walde, Obstgarten, im Aus-
masse von 29 Joch um 7000 fl. zu ver-
kaufen. — Anfrage und nähere Auskunft
in der Verwaltung d. „D. W.“ 5458

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen
Erkrankte ist das berühmte Werk
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.
Lese es Jeder, der an den Folgen
solcher Laster leidet. Tausende ver-
danken demselben ihre Wiederher-
stellung. — Zu beziehen durch das
Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,
sowie durch jede Buchhandlung. 5447

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren (Naturheilverfahren)
Dr. A. LAAB
wohnt u. ordiniert (wenn thunlich auch brieflich) seit 1. November
Graz, Brandhofgasse 17
Brief- und Telegramm-Adresse: Dr. Laab, Graz. 5466

Weinverkauf
Die Herrschaft Rann, Untersteier, verkauft heurige und ältere Sorten- sowie
Tischweine, von vorzüglicher Qualität zu günstigen Preisen. — Für die Echtheit des
Weines wird Garantie geleistet. 5465
Abgabe von 50 Liter aufwärts.
Die Gutsverwaltung.

Grosse Militär-Invaliden- Vorletzte Woche!
Gold- und Silber-Lotterie.
Haupttreffer: **60.000** Kronen
bar mit 20% Abzug.
Invaliden-Lose à 1 Krone
empfiehlt: 5378
Wechselstuben-Actien-Gesellschaft, 'Mercur', Wien, I., Wollzeile 10.

Josef Butschi
Herrenschneider
Grazerstrasse 7, **CILLI**, Grazerstrasse 7
(im Hause des „Hotel Terschek“) 5448
empfiehlt sich dem geehrten Publicum zur Anfertigung aller Arten
Herrenkleider
für Strasse und Promenade, Salon, Bälle, Sport, Reise etc., für die **Herbst-
und Wintersaison** Ueberzieher, Havelocks, Winterröcke etc.
Reichhaltige **Muster-Collectionen** in- und ausländischer Firmen liegen auf,
auch Livree-Tuch für Herrschaftsdienere.
Billige Preise! Feinste Ausführung! Solide Bedienung!
Reparaturen für die geehrten Kunden schnell und billig!

Der Schreiber des einen Gymnasial-
Schüler anlagenden Localbriefes
wird wegen Unleserlichkeit ersucht, sich
in die Directionskanzlei zu bemühen.
5468

Eine grosse Anzahl 5451
BÜCHER
theils belletristischen, theils wissenschaft-
lichen Inhalts, in deutscher, französischer,
italienischer, englischer und slavischer
Sprache, sowie mehrere **Einrichtungs-
stücke** sind zu verkaufen.
Näheres zu erfragen im **Burgfriedhof**.
Unverfälschter steirischer 5462
Natur-Eigenbauwein
in Gebilden von 56 Liter aufwärts; sowie
vom 1. November an wieder
Weinessig
à Liter 44 Heller, wird stets verkauft bei
Gsund, Grazerstrasse 20.

Aufgebot
Es wird zur allgemeinen Kenntniss
gebracht, dass
1. der Bergmann **Martin Supanc**,
wohnhaft in Oberhausen, Sohn des Ackerers
Anton Supanc verstorben und zuletzt woh-
nhaft in Lükern und seiner Ehefrau
Apolonia geborenen **Schaberl**, wohnhaft
in Grabwein,
2. die Dienstmagd **Maria Gucef**,
wohnhaft in Oberhausen, Tochter des
Ackerers **Thomas Gucef**, wohnhaft in
Schleinig und seiner Ehefrau **Maria**, ge-
borenen **Voggenreiter**, verstorben und zuletzt
wohnhaft in Cilli, die Ehe miteinander
eingehen wollen.
Die Bekanntmachung des Aufgebots
hat in den Gemeinden Oberhausen, und
Schleinig, Bezirkshauptmannschaft Cilli,
zu geschehen.
Oberhausen, am 23. October 1900.
Der Standesbeamte:
5464 Deistung.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach
Amerika
königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 3570-3
Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in
Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofgasse 92
in Laibach.

Benzin- u. Gasmotore
(System Holzschuh)
für Gewerbe und Landwirtschaft
billigste Betriebskraft.
Ausführung vollständiger Betriebsanlagen, Molkereieinrichtungen etc.
Prima Referenzen stehen zur Verfügung. — Preislisten und Kostenvoranschläge auf Wunsch.
Maly & Hlawatschek
technisches Bureau **GRAZ**, Kalchberggasse 1 c.